

# DIE PEPE LIENHARD – STORY

Eigentlich war Peter Rudolf, als er am 23. März 1946 im Hause Lienhard in Lenzburg das Licht der Welt einmal erblickt hatte, ein ganz normaler Knabe. Ausgefallenes war beim besten Willen nicht feststellbar. Was ihm eine wohlmeinende Fee an der Wiege gesungen hatte, konnte keiner der Umstehenden hören. Bald nannte ihn Papa Lienhard Pepi, während die Mama, die bei ihrem Sprössling eine musikalische Ader entdeckt zu haben glaubte, insgeheim fröhlich mitsummte.

Heute wissen wir es besser: im herkömmlich-gutbürgerlichen Sinn war Pepi alles andere als ein normales Kind! In ihm schlummerten Gaben, die, ginge es nicht um Musik, denen eines Führungsmenschen gleichkamen. Wie sonst wäre es möglich gewesen, dass er, kaum in die Bezirksschule Lenzburg eingetreten, ein Dixieland-Orchester gründete?

Die Band nannte sich „The College Stompers Lenzburg“ aus Pepi, mittlerweile 12 Jahre alt, wurde Pepe. Da der Jazz meistens nachts stattfindet, brauchte er jeweils für seine spätabendlichen Eskapaden die Bewilligung des Rektorats. Unbeirrt hielt Pepes Mutter Flora zu ihrem eigenwilligen Sohn, wurde sie später eine echte Förderin seiner musikalischen Leidenschaft. Solange Alter und Gesundheit es zuliesse, packte sie jede Gelegenheit beim Schopf, bei Auftritten dabei zu sein. Vater Albert hingegen hoffte noch immer, aus seinem Sohn würde dereinst etwas Rechtes werden.

Er muss ganz schön gestaunt haben, als Gymnasiast Lienhard 1963 das Kunststück vollbrachte, 28 Musiker aus Lenzburg und Aarau zu einer Bigband zu vereinen; bekanntlich ist es einfacher, eine Herde von Flöhen zur Räson zu bringen. „Möglichst gross musste sie sein“, erinnerte er sich, dem Vorbilder wie Stan Kenton oder Quincy Jones den Schlaf raubten. Pepe schrieb die Arrangements selbst, befasste sich mit allen möglichen Instrumenten bis zu Tuba und Waldhorn. Dies ist wohl der tiefere Grund, weshalb er sich heute auf Sopran-, Tenor- und Altosax, Trombone, Klarinette und allen gängigen Flöten musikalisch ausdrücken kann.

Für die Pepe Lienhard Big Band war damals das Zürcher Jazzfestival der Höhepunkt des Jahres. 1965 gewann sie in ihrer Kategorie den ersten Platz, 1969 gab Pepe, bereits mit dem Sextett als Profi unterwegs, auf der Festivalbühne das letzte Konzert.

Ordnungsgemäss war Pepe 1967 Jura-Student geworden, der Vater durfte aufatmen. Doch dann passierte es! „Weder mit der Musik noch mit dem Studium ging es in erwünschtem Mass vorwärts. Eines der beiden musste geopfert werden!“ Man ahnt es: nach vier Semestern brach er die Juristerei ab und wurde Musikprofi. So lapidar diese Aussage tönt, so schwer machte ihm diese Entscheidung zu schaffen. Bis er von der Richtigkeit des Schritts überzeugt war, sollte noch einige Zeit vergehen. Pepe wählte Sextett – eine schnittige Waffe, wie sich herausstellen sollte. Denn einerseits konnte der Bandleader seine Vorstellung des Sounds mit dieser Besetzung verwirklichen, andererseits würde eine Gruppe dieser Grösse flexibel und leichter zu handhaben sein.

Mit Pepes Bruder Hans, Renato Anselmi, Bill von Arx, Kurt Amrein und Pino Gasparini, als einziger bereits als Profi tätig, konnten lupenreine Könner engagiert werden.

Pino ist noch immer bei Pepe, Renato und Bill haben sich inzwischen anderswo in der Musikszene einen Namen gemacht. „Es war ein Sprung ins eiskalte Wasser!“, gesteht Pepe. Und diesen Sprung hätte er ohne seinen Freund Freddy Brugger, noch heute Pepes Manager, nie gewagt. „Er glaubte immer an uns, ich hatte schon Verträge für ein halbes Jahr, ehe wir alle Musiker zusammen hatten!“ Im Juli 1969 rückten die sechs Musiker, Spitzensportlern gleich, ins Trainingslager im Toggenburg ein; Burger hatte ihnen das Ferienhaus seiner Eltern und einen kleinen Übungssaal vermittelt. Hart, unerbittlich und diszipliniert bereitete man sich auf das neue Leben vor, und dieses begann am 1. August im St. Galler Dancing „Trischli“.

Pepe machte es wie die Grossen in Amerika: zur Feuertaufe begab er sich – man verzeihe diesen Vergleich – in die Provinz, gleichsam „off Broadway“, um darauf in der Grossstadt, in unserem Fall im „Tabaris“ Zürich, sich der Bewährungsprobe auszusetzen.

„Damals“ schwärmte Pepe Lienhard, „gab es noch viele Dancings, hatten alle Platz zum Auftreten.“ Hazy Osterwald, zu jener Zeit Pepes Idol, war die dominierende Figur. Mit seinem Sextett gab Hazy den Tarif an, und dazu gehörte zweifellos eine gute Show.

„Wir wollten ihm nacheifern, niemals ihn verdrängen“, sagt Pepe, dem die Notwendigkeit einer Show schwer auf dem Magen lag. „Nach einem langen Prozess haben wir dieses Problem auf unsere Art und unseren Fähigkeiten entsprechend bestmöglich gelöst!“, meint er diplomatisch. Zu Pepes Maximen gehört der Grundsatz, dass man nicht nur zur Freude des Publikums, sondern auch zur eigenen Musik mache. So bewundernswert diese Regel sich anhört, so beeinträchtigt wurde durch sie Pepes Einstieg in die Berufsmusik. Zu stark, behauptet er, habe man der eigenen Leidenschaft nachgelebt, zu wenig ans Kommerzielle gedacht. So blieb die Resonanz des Publikums vorderhand lau, erst das Gastspiel im April 1970 im Zürcher „Mascotte“ bewies, dass sich das Sextett auf dem rechten Weg befand. Und dieser anfänglich so steinige Weg sollte noch manchen Höhepunkt, manchen Meilenstein bereithalten für ein Sextett, dessen unverkennbarer Sound vermuten liess, es befänden sich mindestens zehn Musiker auf der Bühne!

Für die elf Jahre seines Bestehens meldet die Statistik folgendes: 8 Langspielplatten, 18 Singles, mehr als 150 Fernsehsendungen sowie unzählig viele Tourneedaten und Galas.

So richtig los ging es 1972 – die Vorschusslorbeeren waren mittlerweile verwelkt – mit „Sheila Baby“, Pepes erstem grossen Plattenhit. Bei weitem noch übertroffen wurde dieser Erfolg fünf Jahre später durch „Swiss Lady“, mit dem das Pepe Lienhard Sextett die Schweiz beim „Grand Prix Eurovision 1970“ in London vertrat. Rang 6 hin oder her – es war publikumsmässig der grösste Erfolg überhaupt in Pepes Laufbahn. Es war auch die internationale Premiere des Alphornvirtuosen Mostafa Kafa'i Azimi, kurz Mostafa genannt.

Wie er vorgängig in Berlin, analog zur Jungfrau mit dem Kind, zu diesem Instrument kam und so zu einem Markenzeichen des Sextetts avancierte, wäre eine Geschichte wert.

Geschichten gäbe es noch viele zu erzählen. So über den Achtungserfolg der Single „Piccolo Man“, über die lange anhaltende Fernsehpräsenz in Hansjörg Bahls „Grafissimo“-Serie oder über die Publizität, die dem Sextett in Heidi Abels „Music & Gäste“ zuteil wurde, wo es als festes Orchester die Kunst des Begleitens vervollkommen konnte.

Inzwischen war das Ausland auf diese hervorragende Tanz- und Showformation aufmerksam geworden, was Gastspiele in Deutschland, Österreich, Belgien, Holland, Schweden, Norwegen und sogar Thailand zur Folge hatte.

„Während dieser Zeit haben wir wenig Stars begleitet“, gibt Pepe Lienhard zu Protokoll, doch das sollte sich bald ändern.

1977 war Udo Jürgens auf die Band aufmerksam geworden und versah sich ihrer Dienste bei einer Tournée durch die USA und durch Kanada. Dies war der Beginn einer Zusammenarbeit, die später noch viele Früchte tragen sollte! Langsam reifte in Pepe der Entschluss, trotz riesigen Erfolgs des Sextetts eine Big Band auf die Beine zu stellen. Um es präziser auszudrücken: es war ein einsamer Entschluss, der viele Kritiker zum Ausspruch verleitete, Pepe säge den Ast ab, auf dem er so bequem sitze. Doch einmal mehr liess sich der Lenzburger nicht von dem eingeschlagenen Weg abbringen. „Geld verdienen will jeder“, sagte er, „doch noch wichtiger ist es, wie man es verdient!“ Mit der Zeit sei ein Sextett musikalisch halt doch limitiert, und er möchte nicht bis zum 60. Lebensjahr „Swiss Lady“ spielen. Anfang 1980, im Zenith des Erfolges, begann man mit der Abschiedstournée, die sich über ein halbes Jahr ausdehnen sollte. „Obwohl es immer weniger Dancings gab, haben wir bis zum letzten Tag wie wahnsinnig gearbeitet.“ Pepes Unternehmung waren längst krisensicher geworden, der allerletzte Auftritt fand am 30. Juni 1980 in der Nähe von Basel statt. Ein abschliessendes Farewell im „Teleboy“ besiegelte das unwiderrufliche Ende. Hier darf nicht der Eindruck erweckt werden, Pepe Lienhard sei seines Sextetts überdrüssig geworden. Nur sollte eben – und das war der wichtigste Grund für das neue Projekt – sein langjähriger Traum von grösseren, auch internationaleren Chancen in Erfüllung gehen, was er nur mit einer Grossformation zu schaffen glaubte. Kommt noch hinzu, dass im Leben eines Mannes eine neue Herausforderung noch nie geschadet hat. Über Marktlücken, was eine Big Band betrifft, kann man geteilter Meinung sein. Um das Risiko möglichst gering zu halten, entschied sich Pepe für eine eher unkonventionelle Besetzung und verstärkte, auf Kosten der herkömmlichen Bläsersätze, mit je zwei Gitarren und Keyboards sowie einem Perkussionisten die Basis des Orchesters. „Dadurch sind wir flexibler, können sowohl mit Big Band – Sound brillieren als auch Popstars begleiten!“ Und Popstars sollten sie wahrlich begleiten. Udo Jürgens beschloss, die Band künftig für alle seine Auftritte zu verpflichten, Koryphäen wie Frank Sinatra, Sammy Davis jr., Paul Anka, Sarah Vaughan, Michel Legrand, Ute Lemper, Caterina Valente, Whitney Houston oder Shirley Bassey, alle auf absolute Topbands angewiesen, waren voll des Lobes über die Zusammenarbeit mit Pepe Lienhard und seinen Musikern; ein besserer Gradmesser für internationale Spitzenklasse lässt sich kaum vorstellen. Der Startschuss fiel am 28. November 1980 im Zürcher Kongresshaus, mit 13 Musikern, der Sängerin Sonja Kimmons aus den USA und – so Pepe – „einer Besetzung wie sie keine andere vergleichbare Big Band aufweisen kann“. Stellvertretend für das dicke Lob, das der Pepe Lienhard Band nach der Premiere zuteil wurde, sei eine Passage aus der grössten Zürcher Tageszeitung zitiert: „Das Repertoire dieser Band mit zweifellos gesicherter Zukunft: vielseitig, abwechslungsreich, modern und doch

für heutige Begriffe durchaus kommerziell, mit vielen Show-Elementen, mit sehr gutem Tonmeister und dito Lichtregisseur.“ Mitverantwortlich für die schier unglaubliche Referenzliste an Superstars, die sich ins Gästebuch der Band eingeschrieben haben, war natürlich Monte Carlo, wo das Orchester während zwei Saisons im „Sporting Club“ Europas Showtempel Nummer 1, als Hausband gastierte. Diese mehr als ehrenvolle Berufung, meinte Pepe, bedeute bis anhin den wohl wichtigsten Schritt in einer nicht nur für Schweizer Verhältnisse einmaligen Karriere. Im gleichen Atemzug muss auch ein europäisches Gesellschaftsereignis der Sonderklasse erwähnt werden: über sieben Jahre war die PLB am Wiener Opernball dabei. Dass das wagemutige Experiment nicht nur eitel Freude brachte, braucht kaum erwähnt zu werden. Noch einmal unterlief Pepe der Fehler wie zu Sextett-Zeiten, im goldenen Käfig seiner höchstpersönlichen Musikvorstellungen zu verharren, noch einmal erwies sich der Start als recht harzig. Auch vor Musikerwechseln blieb er nicht verschont. Doch wurden heilsame Abstriche gemacht, sind jene Musiker, die der Band ihr unverkennbares Gesicht verleihen, nach wie vor dabei; der Erfolg liess nicht lange auf sich warten. Nicht zuletzt der Udo Jürgens-Tourneen wegen war der Terminkalender hervorragend ausgefüllt. Die Zusammenarbeit mit dem grossen Entertainer sollte unglaubliche 37 Jahre dauern. Trotzdem fanden weiterhin unzählige Auftritte unter der Affiche „Pepe Lienhard Band“ statt. Man trat in allen westeuropäischen Ländern auf, aber auch in China, Hong Kong, Singapur, Thailand oder Südafrika. Die Band war ein fester Bestandteil der Fernseh-Knüller „Supertreffer“, „Was wäre wenn?“ und der ersten sechs Folgen von „Wetten dass“. Die Titelmusik dieser Sendung stammte während der ersten zwanzig Jahre von der Pepe Lienhard Bigband.

Von der bisweilen geäusserten Kritik, das Orchester sei zu einer Begleitband degradiert worden, lässt sich Pepe, der sich immer mehr als Bandleader denn als Saxophonist fühlt, nicht beeindrucken. „Von einer Abwertung kann keine Rede sein. Jede Big Band, die auf sich hält, muss auch in der Lage sein, Begleitfunktionen ausüben zu können. Weltberühmte Orchester wie das von Count Basie oder von Woody Hermann haben das oft genug bewiesen!“ Aus der früheren Polarität zwischen Gesangstar und Begleitorchester ist längst eine ebenbürtige, Partnerschaft geworden. 1974, anlässlich eines Gastspiels in Ascona, verliebte sich Pepe Hals über Kopf in diesen Ort am Lago Maggiore, der sich einst durch Weltverbesserer, Exil-Prominenz und andere Paradiesvögel einen etwas zwiespältigen Ruf eingehandelt hatte. Wann immer möglich lebte er hier mit seiner ersten Frau Anita und den Töchtern Nina und Lara. Eine bessere Alternative zum permanenten Showrummel konnte Pepe sich nicht vorstellen. In Ascona hat er auch sein grosses Hobby entdeckt, das Halten, Hegen und Züchten von exotischen Vögeln. Musik der Extraklasse und daneben ein Intensiv-Hobby – beides zeugt von Passion, Willensstärke und Durchhaltevermögen, was man dem ruhig-zurückhaltenden, manchmal fast schüchtern wirkenden Bandleader nicht auf Anhieb zutrauen würde. Bis heute lebt Pepe seine beiden Leidenschaften Musik und Tiere und teilt seine Liebe zur Natur mit seiner Frau Christine. Seit 2011 leben sie gemeinsam in einem wunderschönen alten Bauernhaus in Frauenfeld. Ob er beruflich noch Träume habe, wollen wir von ihm wissen. „Wir haben vieles erreicht. Allfällige Träume drehen sich nur darum, das Erreichte bis ans Ende meiner aktiven Tage zu bewahren!“ Das ist mit Sicherheit nicht mit Verharren an Ort gleichzusetzen. Pepe will flexibel, gegenwartsorientiert bleiben, will sich keinem festgefahrenen

Sound à la Glenn Miller verschreiben. Fazit: für Pepe Lienhard ist immer Big Band-Zeit.